

Reis importieren, der allen Beteiligten nützt : wie die Entwicklungsorganisation Helvetas für Kleinbauern und Coop-Kunden einen besseren Reishandel realisiert

Autor(en): **Patzel, Nikola**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und
wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **72 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reis importieren, der allen Beteiligten nützt

Wie die Entwicklungsorganisation Helvetas für Kleinbauern und Coop-Kunden einen besseren Reishandel realisiert

Nikola Patzel.¹ Der Schweizer Aussenhandelsüberschuss ist in den letzten zehn Jahren ziemlich stetig gewachsen und er hat sich in dieser Zeit verdreifacht. Besonders stark laufen Chemikalien und Pharma im Export und Lebensmittel im Import. Die Kehrseite dieses Handels ist aber, dass aufgrund der Machtverhältnisse auf den Märkten Reichtum vor allem im Inland und Armut vor allem im Ausland ‹produziert› wird.

Als Gegenmassnahme zu dieser moralisch ungunstigen und zunehmend gefährlichen Situation haben es der Detailhandelsriese Coop, die ihm gehörende Reismühle Brunnen und die Organisationen Helvetas und Max Havelaar geschafft, **deutlich fairer gehandelten hochwertigen Reis von 4500 Bauernhöfen in Indien und Thailand in Schweizer Kochtöpfe zu bringen.** Dieses Projekt ankert in Indien und Thailand.



Bäuerinnen pflanzen Bio-Basmati in Uttarakhand, Indien.

Fotos: Helvetas

Thailand

Jasminreis ist sehr fein. Für ihn bekommt man einen höheren Preis pro Sack und insgesamt ein höheres Einkommen als mit dem größeren Rundkornreis, obwohl der Flächenertrag niedriger ausfällt. Die thailändischen Projektpartner sammeln ihre Ernten in ihrer eigenen Genossenschaft, die auch alles

Nötige erledigt, damit der Reis Bio- und Fairtrade-zertifiziert und qualitätsgeprüft exportiert werden kann. Der Schweizer Käufer, die Reismühle Brunnen, garantiert der Genossenschaft einen Mindestabsatz, einen Mindestpreis sowie Prämien für die Bioqualität und für den Einsatz wassereffizienterer Methoden. Die örtliche Genossenschaft garantiert dafür auch, dass der Aufkäufer den zugesicherten Anteil der Ernte erhält. Organisatorisch ist das, was so einfach klingt, aber eine grosse Geschichte, die sich über Jahre erstreckte, bis die heutige Situation erreicht wurde. Viele Leute müssen für Ausbildung und Beratung, Zertifizierung und Verarbeitung der Ernten bezahlt werden. Und zwar über den Verkaufspreis vor Ort (nicht aus Projektmitteln). Was dabei entsteht, sind ökologischere Anbauweisen, eine verbesserte sozioökonomische Lage der Bauern und eine bessere Beziehungsqualität im Handel. Das Ganze ist keine reine Exportveranstaltung, denn ein Teil des Reises wird auch im Inland verkauft und es wird vor Ort eine Biovermarktung aufgebaut.

Indien

Im riesigen Tiefland Indiens, dem Gangesbecken, dessen Bevölkerung sich in den letzten 30 Jahren auf rund 300 Millionen verdoppelt hat, gibt es praktisch keine landwirtschaftlichen Böden mehr ohne Pestizidgehalt. Selbst wer selber kein Gift spritzt, bekommt es über die Bewässerung aus dem Grundwasser herein und mit der Winddrift. Im Himalaya-Vorland ist es besser: Die Böden der Reisterassen dort sind erst wenig mit Fremdstoffen belastet, die landwirtschaftlichen Strukturen sind noch fast durchwegs kleinbäuerlich: weniger als eine Hektare pro Familie. Aber die Preise und Lebensverhältnisse sind so bescheiden, dass viele junge Leute in die Grossstädte des Tieflandes abwandern. Das Schweizer Projekt verbesserte das Haushaltseinkommen mithilfe eines verdoppelten Reis-Deckungsbeitrags, während sich die Anbautechniken besonders im Umgang mit dem Wasser verbesserten. Deswegen machen dort immer mehr Bauernfamilien mit. In Indien geht das mit dem teureren ‹Basmatireis›



Ein Bauer zeigt frisch geerntete Reispflanzen.

ebenfalls besser als mit den gröberen ertragreicheren Sorten. Im Projektgebiet gibt es noch keine etablierte bäuerliche Genossenschaft, die zusammen mit Helvetas die Organisation leisten könnte, sondern es ist das Handelsunternehmen Nature Bio-Foods, das ausser in die Schweiz auch zunehmend im Inland verkauft und indienweit rund 80'000 Biobauernhöfe unter Vertrag hat.

Dieses Projekt hochwertigen Bioanbaus und fairen Handels macht vieles besser, aber kann längst nicht alles ‹richten›, was aus der Vergangenheit oder dem weiteren Umfeld Probleme macht. Auch hier steht die ganze Kette in einem Konkurrenzkampf, der die Margen zu tief hält – trotz Bio und Fairtrade! Auch ist in Indien der Arbeitsmarkt schief: Es besteht ein riesiges ‹Überangebot› an wenig qualifizierten Leuten und ein massiver ‹Nachfrageüberhang› nach Leuten mit relevanter Erfahrung. Deshalb ist es allgemein schwierig, für die Organisation von alternativen Agrarstrukturen fachlich gute Leute zu gewinnen und zu halten.

Ich habe mit Frank Eyhorn, dem Projektleiter seitens Helvetas, gesprochen. Die Leute von Helvetas machen sich viele Gedanken, bemühen sich um grosse Umsicht – man hat aus Erfahrungen mit Problemen auch der Projekte anderer Organisationen gelernt. Sie möchten keine Abhängigkeit von sich entstehen lassen. Sie fördern auch verschiedenen Eigenanbau, um die existenzielle Abhängigkeit der Bauernfamilien vom Reis zu verringern. Wünschen wir, dass dies alles gut weitergeht!

¹ Dieser Artikel wurde aufgrund von Material und Auskünften von Frank Eyhorn (Helvetas) sowie ergänzenden eigenen Recherchen verfasst und mit ihm abgestimmt.